

sentlichen des christlichen Glaubens“ nichts zu tun habe (27).

Als Theologe und adlerianischer Psychotherapeut bedauere ich, daß ich nichts „Ermutigendes“ zu dieser Studie sagen kann. Denn hier hat der „spiritus apologeticus“ zugeschlagen – entsprechend trocken, saft- und kraftlos ist diese Art von Theologie – und nicht der göttlich-menschliche Eros christlicher Lebendigkeit, Konflikt- und Begegnungsfähigkeit. Es ist mir unverständlich, daß diese Arbeit in der Reihe „Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge“ veröffentlicht wurde. *Alfred Kirchmayr, Wien*

Maria Widl, Kleine Pastoraltheologie. Realistische Seelsorge, Styria Verlag, Graz – Wien – Köln 1997, 180 Seiten.

Frauen und Männer, die in der Pfarrseelsorge als PastoralassistentInnen, Gemeinde- oder PfarramtsleiterInnen, als Diakone oder Priester Verantwortung übernehmen, stehen im ausgehenden 20. Jahrhundert vor der schwierigen Aufgabe: Wie können sie das Reich Gottes heute sichtbar machen und fördern, in einer Zeit, in der die Gleichzeitigkeit von Wandel und Stagnation, von Moderne und Tradition bestimmend ist? Wie können sie sich zurechtfinden im Nebeneinander der Zeichen vom Ende eines kulturge-schützten Christentums und jener, die von einer noch immer stark verwurzelten volkskirchlichen Prägung erzählen?

Maria Widl möchte mit ihrem Buch „Kleine Pastoraltheologie“ für diese Fragen Wegweiser setzen. Entstanden ist es im Kontext der pastoraltheologischen Vorlesungen, die Widl zehn Jahre lang im Rahmen der Ausbildung von hauptamtlichen kirchlichen MitarbeiterInnen gehalten hat, um ihnen notwendiges Handlungswissen für die Gemeindepastoral zur Verfügung zu stellen. Dieser Hintergrund verweist nicht nur auf die jetzige Zielgruppe des Buches („normale“ ArbeiterInnen im Weinberg Gottes), sondern bestimmt auch eine ihrer Intentionen, nämlich den Versuch, „eine Gemeindepastoral aus dem Blickwinkel der Betroffenen zu schreiben“.

Als Zulehner-Schülerin hält sich Widl an den Grundsatz: „Nicht den Untergang verwalten, sondern den Übergang gestalten.“ So liegt auch ein Hauptschwerpunkt darin, die Übergänge im Spannungsfeld von Ge-

sellschaftsentwicklung und Postmoderne nachzuzeichnen sowie kirchliche Lebens- und Weltgestaltung darin zu verorten. Die ersten drei Kapitel beschäftigen sich demgemäß mit soziologischen Deutungsmustern für die Kirche in Moderne und Postmoderne, mit den traditionellen kirchlichen Grundvollzügen und Typologien von Pfarrgemein-deleben heute sowie – hinsichtlich der kirchlichen Weltverantwortung – mit der Gleichwertigkeit von Caritas, Politik und Gebet. Gottesbegegnungen und Mystagogie bilden einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt, wobei hier – wohl aufgrund der gerafften Darstellung und der intendierten Praxisnähe – zuweilen die Gefahr der Verkürzung und zu großen Vereinfachung komplexer Vorgänge nicht von der Hand zu weisen ist. Die beiden letzten Kapitel beinhalten die Verknüpfung von Zukunftsvisionen mit den Intentionen der Ökumenischen Versammlung von Basel (1989) sowie die Verbindung der persönlichen Werte- und Glaubenshaltung mit alternativen Lebenseinstellungen. Insgesamt atmet Widls „Kleine Pastoraltheologie“ in jeder Zeile Praxisnähe und bietet deshalb hauptamtlichen SeelsorgerInnen in der Gemeinde, aber auch ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, eine sinnvolle Handreichung für ihren pastoralen Alltag. Die kurzen, prägnanten Zusammenfassungen nach jedem Abschnitt bekräftigen dabei zusätzlich den Ansatz der Verfasserin, Mut und Unterstützung denen zu geben, die fernab von pastoraltheologisch-wissenschaftlicher Diskussion ihren Mann und ihre Frau stellen müssen. *Angelika Pressler, Salzburg*

Pastoral und Glaubenspraxis

Erich Garhammer, Dem Neuen trauen. Perspektiven künftiger Gemeindegarbeit, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1996, 184 Seiten.

Wer die letzten Jahrzehnte in der Kirche be-
wußt oder auch aktiv miterlebt hat, war immer wieder mit der Spannung „Volkskirche“ – „Gemeindekirche“ konfrontiert. Darüber haben wir uns oft die Köpfe heißgeredet und Wege in der Praxis gesucht. Diese Grundfrage stellt Erich Garhammer in einen großen Zusammenhang von der Entwicklung der

Gemeinden im NT bis zu den Initiativen der deutschen und deutschsprachigen Diözesen in den 90er Jahren. Es ist ein gutes Buch, das manches klarstellt, Zusammenhänge sichtbar macht und gerade durch den weiten geschichtlichen Rahmen manche Probleme relativiert und damit Hoffnung macht. Wenn jemand in diesem Prozeß selbst drinnen gestanden ist, liest es sich wie ein Stück der eigenen Biographie und ist richtig spannend. Das Buch beginnt mit dem Gemeindebegriff im NT, um sehr bald zu dem Ergebnis zu kommen, daß es vom Anfang an eine Pluralität von Gemeindeformen gab. In der historischen Entfaltung dann die Entwicklung von der Gemeinde zur Pfarrei – und von der Pfarrei wieder zur Gemeinde. Mit Interesse liest man die Auseinandersetzung um den Gemeindebegriff in den 30er Jahren zwischen Pius Parsch („Die Pfarre als Mysterium“) und dem Freiburger Erzbischof Constantin Gröber.

Dann die Grundlagen des Gemeindegedankens beim II. Vatikanischen Konzil. Und eine Analyse unserer Gesellschaft, in der die Kirche immer wieder Sauerteig sein soll. Kurz und klar zusammengefaßt die Hauptthesen und Hauptschlagworte der Soziologen: Von F. X. Kaufmann bis zu den sehr bekannten Gemeindetypen von H. Steinkamp: Versorgungsmodell, Gemeinde als Organisation und das basiskirchliche Modell. In den Schlußkapiteln werden noch verschiedene bekannte Modelle in Pfarren und in Diözesen vorgestellt. Eine Fülle von Information ist klar aufbereitet und läßt sehr wohl einen roten Faden in den Entwicklungen erkennen und macht Mut, „dem Neuen zu trauen“. Mit zehn Grundsätzen zur Gemeindeforschung schließt das außerordentlich lesenswerte Buch und mit einem Ausblick, den der Autor die „Pastoral der Brotvermehrung“ nennt: Auch bei der Brotvermehrung ging es um drei Möglichkeiten: 1) Die Leute wegzuschicken, oder 2) für sie Brot zu kaufen, oder 3) zu tun, was Jesus seinen Jüngern sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen“. Von eurem Leben, eurem Glauben, euren Möglichkeiten, dann kann auch heute das Wunder der Brotvermehrung geschehen.

Hermann Hofer, Wien/Rodaun

Matthias Möhring-Hesse, Theozentrik, Sittlichkeit und Moralität christlicher Glau-

benspraxis. Theologische Rekonstruktionen, Universitätsverlag Freiburg/Schweiz – Verlag Herder Freiburg – Wien 1997 (Studien zur theologischen Ethik 75), 532 Seiten.

Mit seiner Dissertation legt Möhring-Hesse, pronouncierter Vertreter einer politischen Ethik „jenseits katholischer Soziallehre“, einen theologischen Rekonstruktionsweg christlich-politischer Glaubenspraxis vor: Im reflexiven Bezug auf ihren Glauben an Gott als das Vonwoher und Woraufhin christlicher Existenz bestimmen Christen ihr Dasein „theozentrisch“ und in „eschatologischer Antizipation“. Diese Grundbestimmung christlicher Existenz wird in kreativer Ausdeutung des überlieferten christlichen Ethos aktualisiert. Die so gewonnenen Modelle christlicher Praxis bindet er in den umfassenden Rahmen universaler Gerechtigkeit zurück. Das (kommunitär) definierte Gute nimmt so Maß am (universalen) Gerechten, welches sich wiederum geschichtlich vom christlich geglaubten universalen Heilswillen Gottes herleiten läßt. Möhring-Hesse gelingt es, unter Einbeziehung der aktuellen Diskussion ein an der politischen Theologie wie auch an der Diskursethik orientiertes theologisches Begründungsmodell christlich-politischer Ethik zu entwickeln, das explizit auch die geschichtlich-kommunitäre Struktur christlichen Glaubens berücksichtigt.

Drei Punkte fordern in diesem Ansatz weitere Diskussion heraus. So wäre es vielversprechend, die isoliert christozentrische Perspektive um eine pneumatologische zu erweitern und die Christologie in die Trinitätstheologie rückzubinden. Wünschenswert wäre auch, die singuläre Bedeutung Jesu Christi in den Zusammenhang jüdisch-christlicher Heilsgeschichte einzubetten. Zuletzt stellt sich die Frage, ob „Nachfolge Christi“ tatsächlich das universale Datum ist, und ob der umgreifendere Terminus „Gottesherrschaft“ nicht vielmehr die Möglichkeit böte, im interreligiösen Dialog mit Juden und Muslimen sich einer gemeinsamen politischen Ethik anzunähern.

Trotz dieser offenen Fragen erweist sich der Entwurf Möhring-Hesses als in hohem Maße gelungener Beitrag zur zeitgemäßen theologischen Begründung christlicher politischer Ethik, ein Entwurf, dem eine breitere Aufmerksamkeit und Diskussion zu wünschen ist. *Gunter M. Prüller-Jagenteufel, Wien*